

Echos des Holocaust



Im Leben jeder jüdischen Gemeinde spielt das Vorhandensein eines Friedhofs, der den Anforderungen und Gesetzen des Judentums entspricht, eine wichtige Rolle. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts begrub die jüdische Gemeinde Oldenburg ihre Verstorbenen im benachbarten Ort Varel. Aber im Jahr 1814 wurde in Osterburg, damals ein ländlicher Vorort von Oldenburg, ein Grundstück für einen jüdischen Friedhof erworben, und im selben Jahr fand dort die erste Beisetzung statt, wie durch das Datum auf dem Grabstein des Kindes Joshua Reiersbach belegt ist. Der Friedhof wurde nicht nur von Juden aus Oldenburg, sondern auch von Juden aus benachbarten Siedlungen genutzt.

Der alte jüdische Friedhof an der Dedestraße in Oldenburg ist eine Art steinernes Archiv des jüdischen Lebens im Land Oldenburg und ein Zeugnis der Aktivitäten jüdischer Bürger in der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Viele der Namen auf den Grabsteinen erinnern an wichtige Persönlichkeiten in der Geschichte der Stadt. Die Gemeinde hielt ihren Friedhof immer in vorbildlichem Zustand, aber das änderte sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland. Danach begann eine „dunkle Ära“ in der Geschichte dieses alten Friedhofs, die mit Unterbrechungen bis heute andauert. Der Friedhof wurde mehrmals geschändet, die „Wunden“, die ihm zugefügt wurden, wurden versucht zu heilen, er wurde erneut angegriffen und wiederhergestellt. Aber alles der Reihe nach...



Gesamtansicht des alten Jüdischen Friedhofs in der Dedestraße in Oldenburg



Panorama des alten Jüdischen Friedhofs, Oldenburg



Trauerhalle

In der Kristallnacht, am 10. November 1938, als die Synagoge in Oldenburg von den Nazis niedergebrannt wurde, versuchten zwei junge Männer der SA, den Trauerraum auf dem jüdischen Friedhof anzuzünden, aber ihnen gelang dies nicht aufgrund des Fehlens von Holzteilen in der Konstruktion des Gebäudes. Die Täter warfen dann die Dekoration des Raumes und die hölzernen Türen in einen Haufen und zündeten sie an. Nur das Inventar verbrannte, aber der Saal selbst wurde nicht stark beschädigt.

Dennoch hörte die jüdische Gemeinde Oldenburg im November 1938 auf zu existieren, und der Friedhof blieb sozusagen „herrenlos“. Von Ende August 1941 bis Ende Dezember 1942 wurden auf dem jüdischen Friedhof Oldenburg etwa 60 Personen beigesetzt, hauptsächlich gefangene Soldaten der Roten Armee, die in Arbeitslager zur Zwangsarbeit interniert worden waren. Hunger und Krankheiten in Verbindung mit Zwangsarbeit beim Straßenbau sowie die Anwendung von Gewalt gegen diese hauptsächlich jungen Menschen führten zu ihrem Tod, und die Verstorbenen wurden nachlässig auf dem jüdischen Friedhof beerdigt. Nach Kriegsende beauftragten die britischen Besatzungsbehörden den Stadtrat mit der Wiederherstellung des Friedhofs. Das symbolische Massengrab, wie wir es heute sehen, wurde 1948 von der Stadtgärtnerei Oldenburg angelegt. Zu dieser Zeit wurde auch eine einfache Gedenktafel ohne Angabe von Namen aufgestellt, auf der stand, dass hier 54 Kriegsoffer aus Russland begraben sind. Etwa ein Vierteljahrhundert lang wurde die Pflege und Reinigung dieses Grabes von der jüdischen Gemeinde Oldenburg durchgeführt.



Massengrab von Kriegsoffern



Hakenkreuze auf Grabsteinen und den Wänden der Bestattungshalle auf dem Alten Jüdischen Friedhof, Oldenburg, November 2013.

Es ist kein Geheimnis, dass jüdische Friedhöfe und Synagogen „beliebte“ Ziele antisemitischer Angriffe von Neonazis und anderen Judenhassern sind. Leider war auch dieser alte Friedhof in einer ruhigen Straße in einem ehemaligen Arbeiterbezirk der Stadt keine Ausnahme und wurde wiederholt angegriffen und geschändet. Dies geschah auch im November 2013. In der Nacht von Samstag auf Sonntag überstieg ein Verbrecher unter dem Schutz der Dunkelheit den niedrigen Ziegelzaun des Friedhofs und malte Hakenkreuze auf Dutzenden von Denkmälern auf den Gräbern sowie an den Wänden des Trauerhauses und brachte antisemitische Schmierereien an. Der Täter wurde schnell gefasst. Es handelte sich um einen 32-jährigen Neonazi, der bestraft wurde.

Im Hintergrund eines der Fotos vom geschändeten Friedhof ist hinter einem entstellten Grabstein ein Massengrab von Rotarmisten zu erkennen, das von Blumen umgeben ist und von der Jüdischen Gemeinde zu Oldenburg gepflegt wird. Es entsteht fast ein surreales Bild: ein geschändetes jüdisches Grab und ein makelloses Grab nicht-jüdischer Gefangener, das von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde gepflegt wird. Und das alles auf dem jüdischen Friedhof von Oldenburg.



Ein geschändetes jüdisches Grab, im Hintergrund ein Massengrab von Nazi-Opfern, November 2013.

Das letzte antisemitische Übergriff auf diesen Friedhof ereignete sich im Jahr 2015. Damals drang ein Täter unter dem Schutz der Nacht auf den Friedhof ein und beschmierte mehrere Grabdenkmäler mit Hakenkreuzen. Die Polizei konnte den Neonazi-Täter fassen.

Vor einigen Jahren wurde in der Stadt Oldenburg ein Wettbewerb für ein Denkmalprojekt auf dem alten jüdischen Friedhof ausgeschrieben, um an die Opfer des Krieges zu erinnern, die anonym an diesem Ort begraben sind. Zu diesem Zeitpunkt wurde bereits klargestellt, dass nicht 54 Personen, wie zuvor angenommen, sondern 56 Opfer hier ruhen. Die Jury wählte den Gewinner des Wettbewerbs aus, der der Künstler und Bildhauer aus Bremen, Amir Omerovich, war, der ein originelles Projekt entwickelt hatte.

Zum 80. Jahrestag des Angriffs des nationalsozialistischen Deutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 2021 fand die feierliche Einweihung eines Denkmals auf dem alten jüdischen Friedhof in Oldenburg statt. An diesem sonnigen Junimorgen kamen fast hundert Menschen, um der Erinnerung an die Opfer von Grausamkeit und Tyrannei zu gedenken – Vertreter der städtischen Behörden, des Vereins für christlich-jüdische Zusammenarbeit, von gemeinnützigen Organisationen, Mitglieder der jüdischen Gemeinde, einfache Bürger, sowie Journalisten von Fernseh- und Printmedien. Bei der Einweihung

des Denkmals sprach der Oberbürgermeister der Stadt, Jürgen Krogmann, der sagte: „Das Denkmal gibt den Opfern ihre Identität zurück, und mit seiner Errichtung wurde es möglich, die zuvor namenlosen Opfer von Krieg und Tyrannei angemessen zu ehren“.



Oldenburgs Oberbürgermeister Jürgen Krogmann bei der Eröffnung der Gedenkstätte am 22. Juni 2021

Anschließend enthüllte er das Tuch von der Stele mit den Namen der Kriegsoffer, auf der auch eine Inschrift auf Deutsch und Englisch eingemeißelt ist: „Die Spuren an diesem Ort erinnern an das Leiden und den Tod von 56 Kriegsoffern sowjetischer, polnischer und unbekannter Herkunft während der Zeit des Nationalsozialismus. Diese 48 Soldaten und 8 Zivilpersonen mussten in den Jahren zwischen 1941 und 1943 in Oldenburg sterben und wurden hier in einem namenlosen Grab beerdigt.“ Natürlich wäre es angemessener gewesen, wenn diese Inschrift auf Russisch und nicht auf Englisch gewesen wäre...



Inscription in German and English on the memorial stone



Fragment of the monument: Part of the stone with the names of the victims of National Socialism

Wie bekannt ist, erfolgt gemäß der jüdischen Begräbnistradition die Weihe eines Denkmals für den Verstorbenen etwa ein Jahr nach seinem Tod und ist eine wichtige Zeremonie, wobei eine angemessene Beerdigung und die Angabe des Namens des Verstorbenen sowie seiner Geburts- und Todesdaten dem Verstorbenen die entsprechende Würde verleihen. Daher ist es großartig, dass die Stadt Oldenburg beschlossen hat, auf dem Denkmal-Memorial die Namen der Opfer und ihre Lebensdaten anzugeben, um den in diesem Massengrab ruhenden Menschen ihre menschliche Würde zurückzugeben. Dieses ungewöhnliche Denkmal regt den Betrachter dazu an, über Fragen des Seins und Nichtseins nachzudenken. Drei „Pfade“ mit Spuren, die „wie aus dem Nichts“ erscheinen, aber alle in die gleiche Richtung führen, weisen auf die qualvollen Leiden und den Tod von 56 Kriegsopfern hin...



Bei der Eröffnungsfeier am 22. Juni 2021 und einer Gesamtbesichtigung der Gedenkstätte

Gemäß der Tradition der jüdischen Gemeinde zu Oldenburg besuchen die Mitglieder der Gemeinde an einem der Tage zwischen dem Feiertag Rosch ha-Schana und Jom Kippur die Gräber ihrer Vorfahren (auf Hebräisch „Kever Awot“). Vor einigen Jahren ereignete sich bei einem solchen „Kever Awot“, den Rabbi Alina Treiger in Trauerhalle des alten jüdischen Friedhofs leitete, etwas Ungewöhnliches. Anwesend waren zwei Mitarbeiterinnen des Staatstheaters Oldenburg, die der Gemeinde eine Schatulle aus dem Bestand des Theaters mit darin befindlichen menschlichen Haaren überreichten. Sie waren während der

nationalsozialistischen Diktatur in das Theater gelangt und enthielten höchstwahrscheinlich Haare von Holocaustopfern. Die Theatermitarbeiter berichteten, dass weder unter den Nationalsozialisten noch später keiner sich dazu entschloss, solche Schändlichkeiten zu begehen, indem man die Haare der Opfer zur Herstellung von Perücken verwendete. Die Theaterleitung beschloss, diese Haare der jüdischen Gemeinde zu übergeben. Nach dem Gebet fand eine Trauerzeremonie an der Friedhofsmauer statt, bei der diese Schatulle der Erde übergeben wurde. Rabbi Alina Treiger erinnerte alle an die Schrecken des Holocaust und gedachte seiner Opfer. Es wurde beschlossen, dass dieser Ort der Bestattung der Opfer der nationalsozialistischen Diktatur mit einer Gedenktafel oder einem Stein markiert wird.

Es vergingen einige Jahre... Im Trubel des Alltags und der Ereignisse, insbesondere im Zusammenhang mit der Aufnahme und Integration jüdischer Flüchtlinge aus der Ukraine, die sich in Europa vor dem Krieg retten, den das Putin-Regime entfesselt hat, wurde die Frage nach der Errichtung einer Gedenktafel oder eines Steins an der Stelle der Bestattung der Schatulle mit Haaren lange Zeit nicht gelöst. Darüber hinaus bestand das ernsthafte Problem des Mangels an Finanzierung für dieses kleine Denkmal. Und dann, als es schien, als ob die Lösung der Frage ins Stocken geraten wäre, fanden sich zwei engagierte Personen, ein jüdisches Ehepaar aus Oldenburg, die, indem sie Initiative zeigten, einen Stein zu bestellen und an der Stelle der Bestattung aufzustellen, alle Kosten übernahmen.

Die Aufstellung des Gedenksteins an der Friedhofsmauer wurde anlässlich des Gedenktages für die Gefallenen und Opfer des Terrors, des Trauertages (Jom ha-Zikaron), der am 4. Ijar nach dem jüdischen Kalender begangen wird (dieses Jahr fiel er auf den 13. Mai), geplant.

Auf dem grauen Stein mit roten Flecken ist die Inschrift auf Deutsch und Hebräisch zu lesen: „Hier sind menschliche Haare von Opfer des Nazi-Regimes verborgen“. Dieser Stein hat unebene Ränder, was die grob zerbrochenen und abgebrochenen Leben der Holocaustopfer symbolisiert, deren Haare unter diesem Gedenkzeichen begraben sind. Nach der Aufstellung des Steins sprach Rabbi Alina Treiger ein Gedenkgebet.



Gedenkstein zu Ehren der Opfer des NS-Regimes, 13. Mai 2024

Das Ehepaar, das durch seine Wohltätigkeit die Errichtung dieses Gedenkzeichens ermöglicht hat, hatte auch Verwandte, die Opfer des Holocaust waren. Bei der Ehefrau – die große Familie der Schwester des Großvaters, die in Witebsk, Belarus, lebte, kam im Feuer der Katastrophe ums Leben. Beim Ehemann – seine Urgroßmutter, die im moldauischen Tiraspol lebte, wurde von den Helfern der deutschen Nazis, den rumänischen Faschisten, wegen ihrer jüdischen Zugehörigkeit gefangen genommen und an ihren Zöpfen gehängt. Das Schicksal hatte Mitleid mit der Frau und ließ sie nicht einen Märtyrertod sterben: Drei Tage nach ihrer Hinrichtung wurde sie von den örtlichen nicht-jüdischen Nachbarn vom Ort des Geschehens weggebracht. Sie überlebte, aber die erlittenen Qualen gingen nicht spurlos an ihr vorüber: Ihr Leben lang litt sie unter schweren psychischen Störungen...

Nach der aschkenasischen Tradition können Sie, wenn Sie aufgrund der weltweiten Zerstreung der Juden nicht in der Lage sind, den Friedhof zu besuchen, auf dem Ihre Verwandten oder Angehörigen begraben sind, sich um Bestattungen auf jedem jüdischen Friedhof kümmern, wo auch immer dieser sich befinden mag. Dann werden die Seelen derer, die auf diesem Friedhof ruhen, denjenigen, die dies tun, mitteilen, dass an sie gedacht wird.

Diese Mizwa dient nicht nur der Erinnerung an die Angehörigen, sondern auch

an alle Opfer des Holocaust. Die würdevolle Einweihung dieses kleinen Denkmals auf dem Alten Jüdischen Friedhof findet im August statt.

Autor: Yakub Zair-Bek (Foto von Mikhail Beilis und aus dem Archiv des Autors)

[Ale Bibliografyes](#)